

Querschnitt durch sein Werk. Die Literaturangaben wurden auf den neuesten Stand gebracht. Die Neuauflage ist durchaus gerechtfertigt, da die Bände der Bücherei des Schockenverlages längst vergriffen sind. Auch ist gerade diese Auswahl eine ausgezeichnete Einführung in das Werk des großen mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophen, der ja auch auf die christliche Scholastik, wie sie Albert der Große und Thomas von Aquino verkörperten, Einfluß gewinnen sollte. Lambert Schneider, der gemeinsam mit Peter Bachem die Hegner-Bücherei betreut, hatte in den dreißiger Jahren sich um den Schockenverlag sehr verdient gemacht. So war es gerechtfertigt, bei der Erschließung jüdischer Quellen auf die einstige Schocken-Bücherei zurückzugreifen. Nicht recht begreiflich ist es allerdings, daß sich in dem neuen Band kein Hinweis auf die ursprüngliche Veröffentlichung findet. W. E.

Georg Nádor (Hrsg.): Jüdische Rätsel aus Talmud und Midrasch. Köln 1967. Verlag Jakob Hegner. Hegner-Bücherei. 174 Seiten.

Das Judentum hat geistige Spiele immer geliebt, in talmudischer Zeit, aber auch später. Viele Denker und Dichter des Judentums im Mittelalter haben schwierige Rätsel erdacht. Im Mittelalter gehörten Rätselaufgaben zum jüdischen Alltag; jiddische Rätsel gab es in Osteuropa bis zur Zeit der Vernichtung durch die Nationalsozialisten. Der Herausgeber, Georg Nádor, hat Rätsel aus dem Jerusalemer und dem babylonischen Talmud sowie aus den Midraschim ausgewählt, die geeignet sind, das Denken der Juden in der Epoche der Entstehung des Talmud zu beleuchten. Ernst und Scherz kommen in gleicher Weise zu Wort. Er hat die Rätsel in sechs Gruppen eingeteilt: Existenz – Gott und Welt – der Mensch und die Gesellschaft – Essen und Trinken – Mann und Frau – Spiel und Scherz. In seiner Einleitung unterrichtet er über Wesen und Entstehung der Rätsel. Dieses Büchlein ist geeignet, etwas vom Reichtum des Talmuds erahnen zu lassen und vor allem Sympathie und Verständnis zu wecken. W. E.

Peter G. J. Pulzer: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Vom Autor durchgesehene Übersetzung aus dem Englischen von Jutta und Theodor Knust. Gütersloh 1966. Sigbert Mohn Verlag. 312 Seiten.

Der Studie von Peter G. J. Pulzer liegt eine Cambridger Dissertation zugrunde. Der Verf. hat sich zum Ziel gesetzt, nachzuweisen, daß sich der moderne politische Antisemitismus von allen früheren sporadischen Ausbrüchen der Judenhetze unterscheidet. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ließen sich politische Bewegungen gänzlich oder zum Teil auf der Grundlage des Antisemitismus organisieren; erst dann konnte man den Antisemitismus in ein zusammenhängendes Denksystem einbauen. Verf. unterrichtet einleitend über die soziale und wirtschaftliche Stellung der Juden in Deutschland und Österreich, sodann über die theoretische Grundlegung des Antisemitismus und schließlich seine Auswirkung auf die Politik. Er verzichtet darauf, sich spektakulären Themen zuzuwenden, wie der Ritualmord-Kontroverse, der Dreyfus-Affäre oder den Protokollen der Weisen von Zion. Statt dessen gilt sein Augenmerk dem Eindringen des Antisemitismus in die Parteipolitik. Die Epoche von 1867 bis 1914 ist, wie der Verf. deutlich macht, die Zeit, in der sich die Ideologien und Bewegungen entwickeln, die nach 1918 wirksam wer-

den. Ein Epilog unterrichtet über diese verhängnisvollen Wirkungen bis 1938.

Der neue „politische Antisemitismus“ ist das Ergebnis kultureller Stagnation und sozialer Not. Enttäuscht vom Liberalismus, der ihre Hoffnungen nicht erfüllen kann, wenden sich viele Menschen dem Antiliberalismus zu. Dieser wird geradezu mit dem Antisemitismus gleichgesetzt. Der Historiker Treitschke und manche studentische Verbindungen verleihen dieser Ideologie ein „intellektuelles Prestige“. Hat dieser neue Antisemitismus einen Zusammenhang mit dem traditionellen jahrhundertealten christlich motivierten Antijudaismus? Diese Frage drängt sich auf, wenn man die Anklagen Friedrich Heers liest. Ein Vergleich zwischen den Büchern Heers und Pulzers ist lohnend. Die Ergebnisse Pulzers bestätigen zwar die Fakten, die Heer inkriminiert, zeigen aber auch, wie einseitig und polemisch der österreichische Historiker schreibt. Besonders lesenswert sind die Ausführungen Pulzers über den Gegensatz zwischen der konservativ eingestellten österreichischen Hierarchie, die den lärmenden Antisemitismus der christlich-sozialen Partei ablehnte, und dem wirtschaftlich schlecht gestellten niederen Klerus, der für die antisemitische Propaganda sich recht anfällig zeigte. Als Beispiel nennt der Verf. unter anderem den Pfarrer Dr. Josef Deckert; in der Übersetzung ist daraus ein Pater geworden. Der Kaiser fand die antisemitischen Tiraden dieses Geistlichen so unerträglich, daß er wünschte, der Erzbischof sollte ihn seines Amtes entsetzen. Aber die Aussichten, daß ein erfolgreiches Durchgreifen möglich war, waren sehr gering, da, wie in zeitgenössischen Memoiren Ernst von Pleners zu lesen ist, „der Antisemitismus nicht nur auf der Geschworenenbank, sondern auch im jüngeren Richterstand sehr verbreitet“ war. Der Antisemitismus konnte sich unter den Christlich-Sozialen um so eher ausbreiten, als ihm, wie der Verf. zeigt, von Rom nicht genügend Widerstand entgegengesetzt wurde. Der Vergleich zwischen der Christlich-Sozialen Partei Österreichs und dem Zentrum in Deutschland ist recht aufschlußreich. Auch dort fehlte es an sich nicht an antisemitischen Stimmen vor allem zu Beginn der Kulturkampfzeit. Wenn der Antisemitismus im Zentrum jedoch nicht nur nicht zum Zuge kam, sondern überwunden wurde, so ist das vor allem ein Verdienst von Ludwig Windhorst. Diese Beobachtung wird auch von andern Forschern bestätigt, so von R. Lill. Die Katholiken des Rheinlandes, die im Zentrum eine nicht unbedeutende Rolle spielten, waren weltoffen und weniger anfällig für antisemitische Parolen. Sie vor allem erkannten frühzeitig, daß der Antisemitismus sich bald auch gegen das Christentum wenden würde, daß er in Wahrheit widerchristlich sei. Das Buch von Pulzer ist eine unentbehrliche Information über das Entstehen und die Ausbreitung des Antisemitismus, die auf gründlicher Vertrautheit mit den Quellen beruht und dazu klar geschrieben ist. W. E.

Alexandre Safran: Die Kabbala. „Gesetz und Mystik in der jüdischen Tradition“. Aus dem Französischen übersetzt von Johannes Isenring. Bern – München 1966. Francke Verlag. 351 Seiten.

Dem Verf., Oberrabbiner von Genf und Dozent an der dortigen Universität, geht es nicht um eine Geschichte der Kabbala, auch nicht einfach um eine religionswissenschaftliche Studie, sondern um den Nachweis ihrer Stellung in der Tradition, um es noch genauer zu sagen, den Nachweis der weitgehenden Deckung von Tradition und Kabbala. Kabbala ist für ihn, wie er gleich im ersten Satz seiner